

# „Willkommen zum Semester“

Über die Geburtsstunde der Psychoanalyse: Uraufführung von „Freud träumt :: Anna O.“ im Institut für Theoretische Physik

Von Volker Oesterreich

Ach wie schön, wenn Vorurteile revidiert werden! Zunächst bin ich mit großer Skepsis zur Uraufführung von „Freud träumt :: Anna O.“ ins Physikalische Institut der Heidelberger Universität gepilgert. Gut, der alte Hörsaal am Philosophenweg macht was her mit seiner nostalgisch-hölzernen Tribüne. Auch das Thema klingt interessant, wird doch vom Heidelberger Theater und seinem Koproduktions-Partner, dem preisgekrönten Berliner Kollektiv „Raum+Zeit“, ein Abend über die Geburtsstunde der Psychoanalyse versprochen.

Aber die Ankündigung, man müsse sich während der Vorstellung ab und an VR-Brillen vor die Augen schnallen, erzeugte bei mir ein kritisches Stirnrünzeln. Unnötiger Schnickschnack, dachte ich anfangs. Die VR-Brillen liegen zwar im Trend, lenken aber vom eigentlichen Wert des Theaters, nämlich der Unmittelbarkeit zwischen Mensch und Mensch, total ab. Gerade waren deshalb die Bayreuther Festspiele eher belächelt als belächelt worden, weil sie bei der „Parasifal“-Premiere Ende Juli mit VR-Brillen dilettiert statt brilliert hatten.



In Träume versunken: Katharina Ley als Anna O., neben ihr liegen VR-Brillen.

Doch mit Virtueller Realität, die mittels klobiger Brillen 360-Grad-Impressionen und andere Effekte herbeizaubert, kann der Theaterbetrieb tatsächlich bereichert werden. Man muss dieses Mittel nur sinnvoll einsetzen – so wie jetzt in Heidelberg – und darf es nicht zum Zeitgeist-Trallala um des Zeitgeistes Willen verkommen lassen. Groß die Gefahr, dass viele auf den Zug aufspringen und inflationär genutzte VR-Brillen bald als lästig empfunden werden.

Hinter dem Kollektiv „Raum+Zeit“ verbirgt sich das Trio Bernhard Mikeska (Regie), Lothar Kittstein (Autor) und Maria Schneider (Dramaturgie). Mit „Freud träumt :: Anna O.“ widmen sie sich einem bedeutenden Kapitel der Wissenschaftsgeschichte: den 1895 gemeinsam vom jungen Sigmund Freud und seinem Kollegen Josef Breuer veröffentlichten „Studien über Hysterie“, in denen auch von der Gesprächstherapie einer gewissen Anna O. die Rede ist. Hinter dem Pseudonym verbirgt sich die aus Wien stammende Jüdin Bertha Pappenheim (1859-1936), die als Pionierin der Frauenbewegung gilt, aber „über deren Wirken aufgrund patriarchaler Geschichtsschreibung und Auslöschung durch die Nationalsozialisten bis heute zu wenig bekannt ist“. So steht's im Programmheft.

Als junge Frau wurde Bertha von Josef Breuer in mehr als 1000 Sitzungen therapiert, auch mittels Hypnose und Morphium. Viele Jahre verbrachte sie in Sanatorien, bevor sie sich literarisch und als Übersetzerin betätigte. Sie leitete den jüdischen Frauenbund und gründete in Neu-Isenburg bei Frankfurt ein Heim für gefährdete Mädchen und uneheliche Kinder. Viele von ihnen wurden später in Konzentrationslagern ermordet. Pappenheim erlebte das nicht mehr mit, sie starb 1936 an den Folgen einer Krebs-Erkrankung. Erst 1953 wurde publik, dass sich hinter dem von Freud und Breuer be-



Ein Psychoanalytiker doziert im Hörsaal des Physikalischen Instituts der Heidelberger Universität: Michael Benthin als Sigmund Freud in der Inszenierung „Freud träumt :: Anna O.“. Realisiert wurde das Projekt unter Verwendung von Virtual-Reality-Brillen von dem preisgekrönten Berliner Kollektiv Raum+Zeit in Kooperation mit dem Heidelberger Theater. Fotos (2): Matthias Horn

schriebenen Fall der Anna O. die Krankengeschichte der jungen Bertha Pappenheim verbarg.

Während des Theaterabends im Hörsaal des Physikalischen Instituts wird nicht versucht, die vielen Leerstellen in ihrer Biografie hypothetisch zu füllen. Es bleibt bei ein paar Andeutungen, aber das ist gut so, weil genau dadurch das Interesse am Schicksal dieser weithin unbekanntem Persönlichkeit geschürt wird. Katharina Ley agiert als Bertha Pappenheim alias Anna O. mit großer Intensität. Zuweilen flucht sie mit einem Vokabular, das eindeutig unter die Gürtellinie zielt, aber das passt einerseits zum Krankheitsbild, andererseits zu den freudianischen Thesen über libidinöse Traumata. Sobald man die VR-Brillen vor Augen hat, erlebt man Bertha alias Anna

als bipolare Persönlichkeit, die mit sich selbst spricht, aber auch uns, den Zuschauern, ganz direkt in die Augen blickt – mal verstört, mal anklagend oder fragend. Sie tut das von links, von rechts oder en face. Das berührt einen ganz unmittelbar, obwohl es doch nur ein zuvor mit einer 360-Grad-Kamera gefilmter technischer Kniff ist. Was ist hier Traum, was Realität? Alles verschmilzt miteinander, ohne beliebig zu werden.

Gleiches gilt für das Therapeuten-Gespann Breuer/Freud, dem sich der überaus bühnenpräsente Michael Benthin widmet. Ein Charakterdarsteller von großem Format. Sobald er den Raum betritt, beherrscht er ihn voll und ganz. Als Sigmund Freud spielt Benthin eine professorale Respektsperson, die uns Zuschauer als vermeintlich studentisches

Auditorium begrüßt: „Willkommen zum Semester, meine Herren“, tönt er bärbüßig, obwohl die Zahl der Besucherinnen auf den hölzernen Klappstühlen – wie fast immer im Theater – die maskuline Fraktion klar überwiegt. Aber zu Beginn von Freuds Karriere gab es eben noch keine Medizinstudentinnen in Wien.

Nicht nur diese historisierende Begrüßung, auch der weitere Therapeuten-Talk der Konkurrenten Freud und Breuer, der Veranstaltungsort am Philosophenweg selbst oder die Kostüme Isabell Wibbikes verweisen aufs Fin de Siècle, als so vieles in Bewegung geriet: in den Wissenschaften, in der Gesellschaft und in der Kunst. All das blitzt auf während dieser knappen Theaterstunde, auch Dank der VR-Brillen. Man sollte sich diesen Abend nicht entgehen lassen!